

Sozialdarlehen Kurzfristige Finanzspritze vom Stura

Entgegen des deutschlandweiten Trends hält der Studentenrat (Stura) der Leipziger Uni am Sozialdarlehen fest. Den dreimonatigen Kleinkredit in Höhe von 150 Euro kann jeder Student beantragen, der kein weiteres Darlehen laufen hat. „Es ist eine schnelle unbürokratische Hilfe“, sagt Stura-Mitarbeiterin Ina Schulz. Allerdings sei der Verwaltungsaufwand sehr groß.

Problematisch sei, dass immer wieder Studenten das Geld nicht rechtzeitig oder gar nicht zurückzahlen. Dann müsse das Landesamt für Finanzen eingeschaltet werden, um die Schulden einzutreiben. „Immerhin entspricht das Sozialdarlehen dem Semesterbeitrag von 19 Studenten“, beschreibt Schulz die finanzielle Belastung für den Stura. Die aufzubringenden Mittel werden von den von allen Uni-Studenten zu zahlenden Semesterbeiträgen abgezweigt. Wegen der schlechten Zahlungsmoral vergibt beispielsweise der Stura der Dresdener Universität das Sozialdarlehen – ebenso wie viele andere Hochschulen – gar nicht mehr.

Im vergangenen Semester hatten 32 Studenten der Alma mater den Kredit beantragt, so Schulz. „Es sind vor allem Leute, die einen Erstantrag für Bafög gestellt haben und nun auf die Zahlung warten.“ Oder ausländische Studierende, die Geld brauchen, um nach Hause zu fahren. Gleichzeitig betont Schulz, dass es nur eine kurzfristige finanzielle Überbrückung ist. Für Leute mit richtigen Finanzproblemen sei es nur „ein Tropfen auf dem heißen Stein“.

Über die Zahlung des Sozialdarlehens entscheidet der Stura von Fall zu Fall. Jeder Student muss eine relevante Begründung liefern. Doch Gründe, befürchtet Ina Schulz, wird es künftig mehr als bisher geben. Schon alleine deshalb, weil das Kindergeld von 2007 an nur noch bis zum 25. Lebensjahr gezahlt wird. „Es wird also noch schwieriger, das Studium in der Endphase zu finanzieren.“

Kathrin Knabe

AKADEMISCHES ALPHABET

E wie Exmatrikulation

Examen, Experimente oder auch Exzesse – ge-ex wird viel an der Universität, vor allem per Exmatrikulation (E.). Und das nicht immer freiwillig. Im vergangenen Studienjahr haben 7366 Studenten die Universität Leipzig verlassen, fast zwei Drittel davon ohne Studienabschluss. Angeführt wird die traurige Statistik von der Philologischen Fakultät.

Auf einen Absolventen kommen bei den Sprachwissenschaftlern vier Studienabbrüche. Fazit: E. ohne Abschluss scheint in zu sein. Vermutlich für den akademischen Touch. Ein abgeschlossenes Studium? Pure Zeitverschwendung. Ein unbezahltes Praktikum bekommt man auch ohne Abschluss, und auch mit Diplom oder Magister ist der Traumjob nicht gewiss. Und darum jetzt schnell zurückmelden, damit nicht die unfreiwillige unfeierliche E. folgt. Und dann bleibt auch wieder Zeit für Experimente, Exzesse und vielleicht sogar das Examen.

Ulrich Kroemer

CAMPUS KOMPAKT

Zwei Ausstellungen zeigt die Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst ab 20. Juli. In der Baumwollspinnerei, Universal Cube, sind dann Arbeiten von Philipp Köhler zu sehen. Und „Zurück zum Beton“ heißt eine Schau mit Fotografien von Carsten Tabel, die in der Galerie Kleinkunst, Spinnereistraße 7, läuft. Sie endet am 24. Juli. Köhler stellt bis zum 30. Juli aus.

Zwei neue Sprachen bietet das Sprachenzentrum der Leipziger Universität ab dem Wintersemester an. Wer vietnamesisch und katalanisch lernen möchte, kann sich ab August online unter www.uni-leipzig.de/~sprachen einschreiben. Die Möglichkeit, sich für Intensivkurse einzuschreiben, besteht hingegen ab sofort. Sie beginnen dann in der vorlesungsfreien Zeit im September.

Mit einer Parade durch Leipzigs Innenstadt will die Global Space Odyssey-Aktivisten-Gruppe am 29. Juli auf Missstände wie Rassismus oder Massentierhaltung aufmerksam machen. Die Demonstration startet um zwölf Uhr am Connewitzer Kreuz, im Anschluss können die Teilnehmer an Diskussionsrunden teilnehmen. Die Global Space Odyssey findet bereits zum sechsten Mal statt.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print unter Leitung von Tobias D. Höhn betreut. Die redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe haben Ines Christ und Eike Zenner.

**Sparkasse
Leipzig**

Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

Abschied eines Weltmeisters

HTWK-Sportlehrer Hans-Dieter Wöhler geht nach fast 40 Dienstjahren in Rente – Wöhler-Cup veranstaltet



Weltmeister, gewiefter Fuchs, guter Anleiter – Hans-Dieter Wöhler. Foto: Sven Oldehaver

macht die Arbeit Spaß“, sagt der 64-jährige Diplom-Sportlehrer.

Seine große Liebe gehört aber dem Handball. In dieser Disziplin feierte Wöhler als Leistungssportler große Erfolge. Mit der DDR-Nationalmannschaft holte er 1966 den Weltmeistertitel im Feldhandball, im selben Jahr wurde Wöhler mit seinem Verein DHK Leipzig Europapokalsieger. Eine Verletzung beendete seine Karriere jäh: „Mir ist ein Nerv im Knie gerissen, das war eine

sehr schmerzhaft Sache.“ Als er sich drei Jahre später beim Handballspiel mit seinen Studenten auch noch den Bizeps riss, schwor er dem aktiven Handball ab. „Ich habe mir gesagt: Ab jetzt machst du nur noch Sportarten mit einem Netz zwischendrin.“ Badminton und Volleyball wurden seine neuen Schwerpunkte.

Die Leidenschaft für seinen Lieblingssport hat Wöhler aber nicht losgelassen, sagen seine Studenten: „Herr Wöhler ist ein Handballer durch und durch.“ Andere charakterisieren ihn als gewieften Fuchs und guten Anleiter. Als Dank haben die Studenten und Wöhlers Nachfolger Peter Pausch sogar heimlich ein Abschiedsturnier organisiert – den Hans-Dieter-Wöhler-Cup. Da gab sich der Gelehrte generös: Beim Handball überlies

er den Teams von HTWK und Uni das Feld, nur bei einem Siebenmeter sprang er ein – um ihn zielgenau und sicher zu verwandeln.

Die Komplimente, die Wöhler an diesem Tag bekam, gab er gern zurück. „Die Arbeit macht noch mehr Spaß, seit Sport kein Pflichtfach mehr ist. Die Studenten kommen freiwillig, man muss sie nicht mehr anschieben wie früher.“ Angeschoben werden muss auch der Baldrühständer Wöhler nicht, denn der gebürtige Lausitzer hat viele Pläne: Reisen, Kleingarten pflegen, „und zweimal pro Woche zum Hochschulsport gehen“, sagt er. Zum privaten Training, denn: „Auch als Rentner komme ich gerne wieder an meinen Arbeitsplatz in die Arno-Nitzsche-Straße zurück.“

Adrian Bauer

Historische Hilfswissenschaften als Auslaufmodell



Unter die Lupe nimmt Uni-Student Michael Hofmann Urkunden aus dem 12. Jahrhundert. Doch sein Studiengang wird abgewickelt.

Foto: Ines Christ

Studenten ohne Professor

Von INES CHRIST

Michael Hofmann ist sauer. Der Leipziger Uni-Student ist in einem Fach immatrikuliert, dessen Lehrstuhl es ab dem kommenden Semester nicht mehr geben wird. Und das, obwohl neben ihm noch knapp 100 andere Studenten im Studiengang historische Hilfswissenschaften/Archivwissenschaften eingeschrieben sind. Die Professur, die in den vergangenen Jahren schon vertreten wurde, fällt dann ganz weg, die Seminare werden von anderen Fachbereichen innerhalb des historischen Seminars übernommen.

Doch eine zufrieden stellende Lösung ist das für die Betroffenen nicht. „Ich finde es erstaunlich, dass nirgends vermerkt ist, dass dieser Studiengang ausläuft. Als ich mich eingeschrieben habe, habe ich das erst aus Erzählungen anderer Studenten erfahren“, sagt Hofmann. Er hatte sich für dieses Fach entschieden, um methodisch vertiefender zu arbeiten und ist jetzt, im Hauptstudium, zufrieden mit dem, was er bereits gelernt hat. „Die Lehrenden tun alles, was in ihren Möglichkeiten steht. Aber

ich denke, dass von staatlicher Seite zu wenig getan wurde, um diesen Studiengang zu erhalten.“ Ein weiteres Problem sieht er darin, dass es zwar genügend Seminarangebote geben soll, damit alle Studenten schnell fertig werden. Doch nicht immer hat ein Student eine ideale Studien-Vita. „Viele müssen zum Beispiel noch das Latein machen, das wird dann schon sehr schwierig.“

Harald Müller, der noch bis Ende Juli die Professur für historische Hilfswissenschaften/Archivwissenschaften vertritt, verweist auf die Besonderheiten dieses Fachs. „Es geht uns vor allem darum, dass die Studenten lernen, auch mit ungedruckten Quellen zu arbeiten“. Es sei ein emotionales Moment, ein wertvolles Dokument im Original zu verstehen. „Für die Studenten ist es eine besondere Motivation, wenn sich Fortschritte beim Lernen schnell bemerkbar machen.“ Müller lehrte in den vergangenen drei Semestern an der Uni, doch sein Vertrag mit dem historischen Seminar konnte trotz beiderseitiger Bemühungen nicht verlängert werden, sagt er.

Kritik an der Einstellung des Studien-

gangs kommt auch vom geschäftsführenden Direktor des historischen Seminars, Wolfgang Huschner. „Seit Jahren wird die Professur nur vertreten. Und wenn die Universität vorgibt, dass in den Fakultäten Einsparungen gemacht werden müssen, dann trifft es natürlich am ehesten diese Lehrstühle.“ Er bedauert es, dass ein für Historiker so elementares Fach in den kommenden Semestern ausläuft.

Obwohl das Aus von langer Hand geplant war, läuft die Umsetzung alles andere als reibungslos. Bereits 2004 gefasst, trat der Beschluss im Januar vorigen Jahres in Kraft. Spätestens dann hätten keine Neumatrikulationen mehr stattfinden dürfen, damit das Fach nach neun Semestern planmäßig auslaufen kann. Doch der Einschreibestopp kam erst im Sommer 2005, so dass es auch jetzt noch Studenten gibt, die erst am Ende des Grundstudiums sind. Wer den Lapsus zu verschulden hat, ist unklar. Aber Huschner versichert: „Auch die, die die letzten sind, können zu Ende studieren.“

Dafür werden im kommenden Semester verstärkt Seminare für die Hilfswiss-

enschaftler in anderen Bereichen des historischen Seminars, etwa in der sächsischen Landesgeschichte oder in der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, angeboten. „Mit diesem größeren Angebot möchten wir zeigen, dass es uns ernst ist und die Studenten schnell zu Ende studieren können“, so Huschner. Möglich ist dies allerdings nur, da es nur noch relativ wenig immatrikulierte Studenten der historischen Hilfswissenschaften gibt. Außerdem bieten vor allem Privatdozenten und außerordentliche Professoren Seminare und Übungen im Wintersemester an.

Ein Blick über die Landesgrenzen zeigt, dass die Einstellung der historischen Hilfswissenschaften kein Einzelfall ist. Auch an anderen Unis fällt dieser Studiengang immer häufiger Sparmaßnahmen zum Opfer. Umso erstaunlicher sind die Pläne für die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge des historischen Seminars der Uni. Mit deren Einführung sollen die historischen Hilfswissenschaften fester Bestandteil der historischen Studienfächer werden – und damit für Geschichtsstudenten obligatorisch.

STANDPUNKT

Turbostudent

Von EIKE ZENNER



Wenn die finanziellen Mittel nicht mehr ausreichen, wird es Zeit für den Rotstift. Dass ganze Studiengänge wie die historischen Hilfswissenschaften dem Sparzwang zum Opfer fallen, ist schade, lässt sich manchmal jedoch kaum vermeiden. Nur, wenn schon rationalisiert wird, dann bitteschön wenigstens fair. Denn durch den offenkundig versäumten Einschreibestopp sind die Studenten wieder einmal die Leidtragenden.

Die Ankündigung, jeder könne zu Ende studieren, klingt versöhnlich. Doch dürfen die Nachteile der Sparpolitik damit nicht weggewischt werden. Zum einen fehlt ab Herbst der Professor, zum anderen wird der Turbostudent kultiviert. Jener Typus von heranwachsenden Akademikern, der das Lateinum bei Studienantritt in der Tasche hat, auf keinen Fall ins Ausland möchte und natürlich ohne Probleme durch sämtliche Prüfungen kommt. Straff studieren heißt die Zauberformel. Vielleicht sollen die historischen Hilfswissenschaftler schon einmal für Bachelor und Master üben. Apropos: Warum jetzt eine Professur ausläuft, deren Lehrinhalte nach der Umstellung der Studiengänge wieder obligatorisch werden sollen, ist kaum verständlich.

Kairo-Exkursion Mittler zwischen den Kulturen

Die Araber nennen sie stolz die Mutter aller Städte: Kairo. Davon wollen sich 16 Studenten der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) überzeugen. Sie sind jetzt zu einer zweiwöchigen Studienreise an die Helwan-Universität in Kairo aufgebrochen. Die Fahrt ist der Auftakt zu einem dreijährigen Austausch unter dem Motto „Hiwar fanni – TransArt“ zwischen der HGB und drei arabischen Unis.

Dieses Jahr erarbeiten ägyptische und deutsche Kunst-Studenten eine Ausstellung zum Streit zwischen Wort und Bild. Rayan Abdullah, HGB-Professor für Typografie und Leiter des Projekts, spielt damit auch auf den so genannten Karikaturen-Streit an. Die jungen Künstler sollen sich kritisch mit „richtigen“ und „falschen“ Bildern auseinandersetzen, erklärt Abdullah.

Grafikstudentin Franziska Junge, die Trägerin des Birkner-Preises 2006 für experimentelle Illustration, wird am Ende der Reise nicht mit zurück nach Leipzig fahren. Sie ist eine von zwei Stipendiaten des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und bleibt bis Dezember in Ägypten. Franziska möchte eine Bildergeschichte über die Wohngräber der Totenstadt, einer Nekropole, zeichnen. Gleichzeitig sei sie offen für spontane Projekte. „Kairo ist voller Widersprüche. Das will ich unbedingt selbst erleben. Auch, wie frei oder unfrei ich dort als Frau bin“, sagt sie. Ihr Wunsch: Vorurteile zu relativieren.

Das ist auch die Idee des HGB-Professors. Er möchte die arabische und die westliche Welt ins Gespräch bringen. „Dieser Austausch ist unsere Antwort auf den Krieg“, sagt er mit Blick auf die Terroranschläge vom 11. September 2001 in den USA. Als gebürtiger Iraker sieht sich Abdullah als Mittler zwischen den Kulturen. „Ich will, dass die Studenten zusammen um etwas kämpfen und sich vielleicht sogar verlieben.“ Auf einer früheren Studienreise nach Damaskus verliebte sich ein Mitreisender zumindest in die Stadt, blieb ein Jahr zum Studieren und sitzt jetzt an einer Diplomarbeit über arabische Schriftzeichen.

Für September ist der Gegenbesuch der Künstler aus Kairo geplant. Und in den nächsten Jahren wollen die HGBler nach Damaskus und Tripolis.

Caroline Kieke

WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST – LIEBLINGSPLÄTZE IN LEIPZIG

Basketball wie in Brooklyn

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

New York gelebt, dort für Verlage gearbeitet und nach Feierabend auf Freiplätzen in Brooklyn und Queens gespielt. Die Leidenschaft für Basketball hat er aus seiner Heimatstadt Ha-

gen mitgebracht, wo er früher in der Regionalliga spielte und bis zu zwölf Mal pro Woche trainierte. „Aber nur bis ich 18 oder 19 war. Ich hätte auch gern mit Basketball mein Geld ver-

dient, aber ich war zu klein und nicht kräftig genug.“

Dabei hat der Sport neben der Fitness für Pletzinger noch einen anderen Vorteil: „Es ist ein bisschen wie Meditation für mich. Wenn ich spiele, lockert sich das Denken im Kopf. Deshalb steht der Basketball in direktem Zusammenhang mit dem Schreiben.“

Vor seinem Zweitstudium am DLL hat Pletzinger in Hamburg gelebt. „Im Gegensatz dazu gefällt mir an Leipzig so frei, dass es hier im Stadtraum noch Freiraum gibt und nicht alles hundertprozentig funktioniert“. Geschichte und Zeit seien hier viel mehr sichtbar als in anderen Städten, sagt Pletzinger und zeigt auf einen unsanierten Altbau. „In solche Häuser sind eben noch keine Banken eingezogen.“

Bis 2008 will Pletzinger drei große Projekte realisieren: Das Studium abschließen, seinen Roman herausbringen und seine Dissertation beenden, die er parallel an der Uni Hamburg schreibt. Bis dahin wird mit Sicherheit noch der eine oder andere Ball in den Korb fallen.

Martin Altwein



Körbe werfen, um den Kopf frei zu bekommen: Schriftsteller und Student Thomas Pletzinger am Basketballplatz an der Scharnhorststraße. Foto: Martin Altwein